handel beigelegt ist, hoffen sie das ehemalige Ansehen vor der Welt wieder zu erlangen, an deren Spitze sie sich einst zu marschiren rühmten. Eine eitle Hoffnung, wie es scheint. Europa besitzt seit 1870 einen zweiten „kranken Mann", und das ist Frankreich. Einem gesunden Staate könnte eine Dreyfussache nichts anhaben. Daß sie in Frankreich so um sich griff, es an allen Gliedern lähmte, alle seine revolutionairen und republikfeindlichen Wunden auf einmal zum Aufbrechen brachte und neue, wie die antisemitische, schlug, ist der beste Beweis für den „kranken Mann". Eine solche Erkenntniß wollen die Franzosen zwar nicht zugeben, aber sie drängt sich ihnen jetzt an der Jahreswende, wo man empfindsamen Betrachtungen leichter zugänglich ist, unwillkürlich auf.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 2. Januar. (Socialdemokratische Gedenkfeier.) Am 13. Januar sind dreißig Jahre verflossen, seitdem die erste socialdemokratische Maurer-Organisation in Berlin gegründet wurde. Sie erweiterte sich bald zu dem „Allgemeinen deutschen Maurervereine", der die Seele aller großen Streikbewegungen Ausgangs der sechziger und Anfangs und Mitte der siebziger Jahre wurde. In Hamburg, wohin man die Leitung 1874 verlegte, wurde der Verein 1878 auf Grund des Socialistengesetzes aufgelöst. 1891 ist wieder eine Centralisation der Maurer Deutschlands geschaffen worden, die seitdem mehrere Millionen Mark für Streikgelder herangeschafft, im vorigen Jahre ungezählte langdauernde Streiks angezettelt hat und sich in diesem Winter für einen entscheidenden Schlag vorbereitet. In ganz Deutschland soll der 13. Januar von allen socialdemokratischen Maurer-Organisationen und verwandten gewerkschaftlichen Verbänden auf das Festlichste begangen werden; auch eine Festschrift, die allerdings bis zum 13. Januar nicht fertig wird, ist in Vorbereitung. In den Versammlungen anläßlich des Festtages sollen in erster Linie die Organisationen gefördert und die Waffen zur Hauptschlacht geschliffen werden. Die Gedenkfeier verdient also auch insofern große Beachtung, als sie die Einleitung zu dem gewaltigen Lohnkampf sein wird, auf die man sich im Frühjahr dieses Jahres gefaßt machen muß.

△ **Berlin**, 2. Januar. Auf eine Lücke in der Gesetzgebung weist ein Artikel der „Köln. Ztg." hin, der „ein rheinischer Erbstreit wider die todte Hand" überschrieben ist. In diesem Erbstreit handelt es sich um ein Object von 150 000 ℳ. Der Erblasser war ohne letztwillige Verfügung gestorben. Erbansprüche erhoben vier Halbgeschwister und zwei vollbürtige Schwestern, die dem Ursulinerorden angehörten, dem Ordenshause auf dem Kalvarienberg bei Ahrweiler. Beiläufig sei erwähnt, daß, obwohl Letztere ein feierliches Ordensgelübde abgelegt hatten für ewige Zeiten, was ihnen die Erbfähigkeit abschnitt, auf amtliche Auskunft, die gerichtlich bei dem Trierer Generalvicariat eingeholt wurde, um die Erbschaftsansprüche der Nonnen zu motiviren, der Bescheid erfolgte: die beiden Nonnen hätten nur auf Zeit ein Gelübde abgelegt und seien also vermögensfähig. Entscheidend für die Erbfähigkeit der Nonnen blieb schließlich folgender Umstand. Nach Artikel 13 der preußischen Verfassung können Religionsgesellschaften, die keine Corporationsrechte haben, diese Rechte nur durch besondere Gesetze erlangen. In Ordensgesellschaften, die keine Corporationsrechte haben, können aber trotz des ewigen Gelübdes die Mitglieder erbfähig bleiben. Das in Rede stehende Kloster hatte Corporationsrechte bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1879; wieder errichtet wurde die Niederlassung 1887 durch Genehmigung des Cultusministers. Ein besonderes Gesetz wegen Verleihung der Coeporationsrechte wurde 1888 erlassen, betraf dieses Kloster aber nicht. So wurde dieser Umstand nun entscheidend, auf Grund des mangelnden gesetzlichen Corporationsrechts den Ordensschwestern die Erbschaft zuzusprechen, die nun nach dem Wortlaute des Ordensgelübdes in den Besitz des Klosters, der „Todten Hand" übergeht, so daß diese also vor den anderen Erben bevorzugt ist. Sehr bezeichnend ist die Theilnahme, die dabei die kirchlichen Behörden entwickelten. Das Trierer Generalvicariats haben wir bereits gedacht. Die streitenden Halbgeschwister hatten den Nonnen einen Vergleich zu gleichen Theilen vorgeschlagen; die Generaloberin aber wies ihn ab, obwohl die Halbgeschwister in dürftigen Verhältnissen leben. So ist dieser Erbschaftsproceß auch illustrirend für die Wirkung der „Todten Hand" überhaupt. In klerikalen Blättern wird so sehr viel über die Rückständigkeit der katholischen Bevölkerung geklagt. Dabei giebt es in den katholischen Districten nicht wenige Familien des mittleren Bürgerstandes, denen materielle Mittel in erheblichen Beträgen, die wirthschaftlich sehr nützlich nach den verschiedensten Richtungen hin Verwendung finden könnten, durch Vererbung an die „Todte Hand" unter mittelbarem und unmittelbarem geistlichen Einfluß verloren gehen, und es wäre weit angebrachter von der Centrumspresse, diesem Puncte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, als die dadurch verursachten Beschwerden auf dem Wege der „Paritätsklagen" nach dem Staate hin abzuleiten.

* **Berlin**, 2. Januar. Dem „Hannoverschen Courier" widmet die „Nat.-Lib. Corr." die folgende Anerkennung und Beglückwünschung: „Mit dem Beginn dieses Jahres ist der in Hannover erscheinende „Hannoversche Courier" in sein zweites halbes Jahrhundert getreten. Fünfzig Jahre lang hat die Zeitung in Hannover im Vordertreffen gestanden im Streit für den nationalen Gedanken und das liberale Bürgerthum. Dieselben Kämpfe, die die Nationalliberalen Hannovers politisch und mit ihren eigenen Empfindungen durchzufechten hatten, als Hannovers Selbstständigkeit verloren ging und die bisherigen Pflichten für das engere Vaterland in die umfassenderen für Preußen und das geeinte deutsche Reich abgelöst wurden, hat auch der „Hannoversche Courier" mit ihnen Schulter an Schulter durchzukämpfen gehabt und sich in diesem Kampfe in politischer und geschäftlich-technischer Bedeutung einen Ehrenplatz in der vordersten Reihe der deutschen Presse erworben. Der Vorsitzende des Centralvorstandes der Nationalliberalen Partei, Herr Dr. Hammacher, hat den Verleger des „Hannoverschen Courier", Herrn Geh. Commerzienrath Jänecke, in einem warmen Schreiben zu dem Jubiläum beglückwünscht. Diesen Glückwünschen schließt die „Nationalliberale Correspondenz" die übrigen an für ein weiteres erfolgreiches Wirken für neue fünfzig Jahre."

— Zum Befinden des Kaisers wird einem hiesigen Localblatte mitgetheilt, daß der Monarch im weiteren Verlauf des gestrigen Tages bereits außer Bett sein konnte, daß aber nichtsdestoweniger sein Leibarzt Professor Dr. v. Leuthold für die nächsten Tage noch Hütung des Zimmers und äußerste Schonung anempfohlen hat. Aus diesem Grunde wurde auch das Diner für die Generalität, das gestern Abend im königlichen Schlosse stattfinden sollte, auf den 15. d. Mts. verschoben.

— Bei der Enthüllung des Iltis-Denkmals hielt nach dem „Ostasiatischen Lloyd" Prinz Heinrich folgende Rede:

„Kameraden! Am 23. Juli 1896 bewies die brave Besatzung S. M. Kbt. „Iltis", daß deutsche Seeleute wie Männer und Helden zu sterben wußten, hierdei ihren, Seiner Majestät dem Kaiser geschworenen Eid haltend, und die Treue bis in den Tod beweisend. Uns Allen sei dieses Beispiel eine Mahnung, und wünsche ich Euch und mir selbst, daß, falls das Schicksal uns ein gleiches Los bescheiden sollte, wir es jenen Männern gleich thun, welche mit dem letzten Rufe schieden, den wir jetzt unter präsentirten Gewehr wiederholen wollen. Drei Hurrahs für Seine Majestät den deutschen Kaiser, unsern Allergnädigsten Kriegsherrn: Hurrah! Hurrah! Hurrah!

— Die „Schles. Volksztg." vernimmt aus militairischen Kreisen, daß die Herausgabe einer neuen Wehr-Ordnung beabsichtigt werde.

— Der Erlaß des preußischen Kriegsministers, betreffend den Leipziger Veteranenverband, hat bereits gewirkt. Der Verein der Veteranen aus den Feldzügen 1864 bis 1870/71 in Spandau hat der „Voss. Ztg." zufolge seinen Austritt aus dem Leipziger Veteranenverband beschlossen. Der Verein besteht zum größten Theil aus Arbeitern der Militairwerkstätten.

— Anläßlich der Uebernahme des Protectorats über den neugebildeten Preußischen Landes-Kriegerverband durch den Kaiser veröffentlichen der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes und der Vorstand des Preußischen Landes-Kriegerverbandes einen Aufruf, in dem es heißt:

„Kameraden! Mit dem heutigen Tage (dem 1. Januar 1899) beginnt der Preußische Landes-Kriegerverband seine Thätigkeit. Als werthvollstes Angebinde ist ihm in die Wiege das Protectorat des Allerhöchsten Landesherrn, Seiner Majestät des Königs von Preußen, gelegt worden. Die hohe Auszeichnung, mit welcher der neue Landesverband gleich bei Beginn seiner Wirksamkeit begnadet worden ist, giebt uns die erfreuliche Gewißheit, daß die Gründe, welche zu seiner Bildung geführt haben, an der Allerhöchsten Stelle, welche über die Geschicke unseres Vaterlandes wacht, vollauf gebilligt worden sind. Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes zieht hieraus die Kraft, soweit es an ihm liegt, die Weiterentwickelung des Deutschen Kriegervereinswesens in einer der Reichsverfassung entsprechenden Organisation zu fördern, und der Vorstand des Preußischen Landes-Kriegerverbandes entnimmt der Gnade seines Landesherrn den Ansporn, den Ausbau und die Durchführung der inneren Organisation des Landesverbandes energisch anzugreifen! Kameraden! Freiwillig sind wir in die Kriegervereine eingetreten; freiwillig haben wir das Gelöbniß übernommen, die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, zu König, Fürst und Vaterland, Nationalbewußtsein und Vaterlandsliebe zu pflegen und zu bethätigen. Mehr und mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß diese freiwillig übernommene Pflicht und die in ihr enthaltenen hohen nationalen Aufgaben wirksam nur durch freiwilliges Zusammenarbeiten mit den Staatsbehörden gefördert werden können, und daß dementsprechend die Organisation des Kriegervereinswesens sich an diejenige des Staates anschließen muß. Die Satzungen des Preußischen Landes-Kriegerverbandes geben den Weg hierzu an."

— Unmittelbar nach der Bestattung M. von Egidy's hat sich ein aus Vertretern verschiedener Richtungen bestehendes Comité zur Veranstaltung einer großen Gedächtnißfeier für Egidy gebildet. Zum Vorsitzenden des Comités ist Herr Burghard, Leiter der Egidy-Vereinigung, gewählt. Die Feier wird voraussichtlich Sonntag, 15. d. M., im Concerthaus stattfinden.

— Zu dem bekannten Kuppeleiparagraphen 180 des Reichsstrafgesetzes hatte die Petitionscommission in der vorigen Session des Reichstages folgenden Zusatz beantragt: „Die Vermiethung von Wohnungen an Frauenspersonen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, ist nicht als eine Vorschubleistung anzusehen, sofern damit nicht eine Ausbeutung des unsittlichen Erwerbes der Miethertin verbunden ist." Um der Petitionscommission des Reichstags über die einschlägigen Verhältnisse Berlins weiteres Material zu beschaffen, sind die zum Bunde gehörenden Hausbesitzervereine ersucht worden, in den einzelnen Vereinen unter Mitwirkung der Vereinssyndici recht eclatante Fälle auf diesem Gebiete zu sammeln, um es der Petitionscommission zugehen zu lassen.

— Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz ist heute Vormittag aus Leipzig hier angekommen. — Der hiesige spanische Botschafter Don Felipe Mendez de Vigo ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Botschaft wieder übernommen. — Der königl. sächs. Legations-Secretair v. Stieglitz ist von seinem kurzen Urlaub nach Berlin zurückgekehrt. — Der Reichstagspräsident Graf Ballestrem, der an der gestrigen Neujahrs-Gratulation hier theilgenommen hat, ist am Abend desselben Tages wieder von Berlin abgereist.

* **Königsberg**, 2. Januar. Auf Anregung des Vereins deutscher Studenten hat der Vorstand des Alldeutschen Verbandes, Ortsgruppe Königsberg i. Pr., einen Aufruf erlassen zur Gründung eines Bismarckdenkmals im Sinne des Aufrufs der gesammten deutschen Studentenschaft. Es ist dieses bereits die zweite Bismarcksäule, die die deutsche Bürgerschaft zu errichten sich entschlossen hat. Die erste geplant zu haben, hat Düsseldorf das Verdienst.

* **Danzig**, 2. Januar. Der Polizeipräsident hat gestern eine mit Zustimmung des Bezirks-Ausschusses erlassene Polizei-Verordnung des Regierungspräsidenten, betreffend ein Verbot des Waffentragens, für den hiesigen Regierungsbezirk publicirt. Es heißt darin:

Es ist verboten, Stoß-, Hieb- und Schußwaffen, welche in Stöcken oder Röhren oder in ähnlicher Weise verborgen sind, mit sich zu führen oder feil zu bieten. Niemand darf Messer, Stricke, Gummischläuche oder ähnliche zum Gebrauche als Waffe bestimmte Gegenstände, welche mit Metall oder anderer Beschwerung versehen sind, bei sich führen. Revolver, Pistolen oder ähnliche Schußwaffen, ferner Dolche, Dolchmesser (d. h. solche, die nicht zum Zuklappen eingerichtet sind oder durch besondere Vorrichtung festgestellt werden können), Kugelstöcke, Stöcke mit Metalleinlage, sogenannte Papierstöcke, überzogene Eisenstangen, Ochsenzieher, Schlagringe oder Todtschläger darf Niemand, vom gewerblichen Verkehr abgesehen, ohne Erlaubnißschein mit sich führen.

Die Veranlassung zu dieser Verordnung dürfte in den durch gewisse radaulustige Elemente hervorgerufenen Excessen zu suchen sein.

* **Aus Nordschleswig**, 2. Januar. Ueber neue Ausweisungen und deren Ursache wird dem „Hamb. Corresp." geschrieben: Das unheilvolle Wirken des Führers der dänischen Lostrennungs-Partei Nordschleswigs, des Abg. H. O. Hanssen, der sein parlamentarisches Mandat nur zur Verschärfung der Gegensätze in der Nordmark gebraucht und die Hauptschuld an dem durch die Abwehrmaßregel der Ausweisungen verursachten persönlichen und sachlichen Schaden der verführten Bevölkerung trägt, hat für diese sofort wieder die bittersten Früchte gezeitigt. Eine von ihm am Freitag in Hadersleben veranstaltete herausfordernde agitatorische Versammlung ist von der Behörde Zug um Zug an Ort und Stelle mit einer Ausweisungsmaßregel beantwortet worden, die an Umfang die bisherigen ganz erheblich übersteigt. Etwa dreißig dänische Unterthanen haben die von dem Führer der Lostrennungspartei unternommene Aufwiegelung der Bevölkerung mit dem Ausweisungsbefehle büßen müssen, und es bleibt zweifelhaft, ob es bei dieser Ziffer sein Bewenden hat. Alle die Haushaltungsvorstände, Geschäftsinhaber und Lehrherren, die der Versammlung beiwohnten, erhielten noch am folgenden Morgen Besuch von der Polizei mit der Anfrage, ob sie dänische Unterthanen in ihren Diensten hätten. Wo dies der Fall war, erfolgte gleichzeitig eine mündliche Vorladung der Letzteren noch für denselben Nachmittag nach dem Polizeibureau, wo ihrer der Ausweisungsbefehl harrte. Solche jedoch, so wurde hinzugefügt, die bei Deutschgesinnten Dienste nähmen, könnten hierdurch der Ausweisung entgehen. Die davon Betroffenen sind außer einem Maschinenbauer, theils Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, theils Handwerksgesellen und -Lehrlinge, theils endlich Geschäfts- und Dienstmädchen, darunter auch die Gehilfin eines in Hadersleben als Photograph ansässigen Sohnes des protestierischen Abgeordneten Gustav Johannsen. Vier bis fünf dieser Personen entgingen in der That der Ausweisung durch Uebertritt in den Dienst von Deutschgesinnten. — Eine Reihe weiterer Ausweisungsbefehle soll, so will eine dänische Quelle wissen, zum etwaigen Gebrauch nach Neujahr schon bereit liegen.

r. **Braunschweig**, 3. Januar. (Privattelegramm.) Der Herzog von Altenburg ist gestern Vormittag zum Besuch nach Bückeburg abgereist, die beiden ältesten Söhne des Prinzregenten sind Nachmittags nach Berlin zurückgekehrt.

* **Crefeld**, 2. Januar. Am letzten December kündigten die Arbeiter von weiteren fünf Sammetfabriken, so daß jetzt in 10 von den 13 hiesigen Sammetfabriken die Arbeit eingestellt ist. Die Arbeiter der drei noch übrigen Fabriken, die eintägige Kündigungsfrist haben, wollen am 13. Januar kündigen, so daß also am 15. Januar, dem Tage, an dem die neue Normallohnliste in Kraft treten soll, der Ausstand allgemein ist.

* **Breslau**, 2. Januar. Vor einiger Zeit sandte das Bismarck-Comité die infolge der geplanten Huldigungsfahrt der Schlesier entworfene kunstvoll ausgestattete Adresse nach Friedrichsruh; darauf ging nunmehr von dem Fürsten Herbert von Bismarck folgendes, an Herrn Kaufmann A. O. Stentzel gerichtetes Antwortschreiben ein:

„Schönhausen a. d. Elbe, 29. December 1898.

Euer Hochwohlgeboren bitte ich den Ausdruck meines verbindlichsten Dankes für die Ehrung entgegenzunehmen, durch welche die schlesischen Unterzeichner der kunstvollen Adresse vom 19. Mai 1895 in so warmen und anerkennenden Worten meines Vaters gedacht haben. Sie ist erst jetzt in meine Hände gelangt; ihre ungewöhnlich schöne Ausführung und ihr zum Herzen sprechender Inhalt werden ihr aber einen Ehrenplatz unter den Andenken meines Vaters sichern. — Bismarck."

Oesterreich-Ungarn.

Banffy.

* **Wien**, 2. Januar. Die heutige Audienz des Ministerpräsidenten Baron Banffy bei dem Kaiser hat, wie die „Neue Freie Presse" meldet, keine Veränderung der Lage gebracht. Die eventuelle Führung von Compromißverhandlungen wurde ausschließlich dem Ermessen des Ministerpräsidenten überlassen.

* **Wien**, 2. Januar. Aus Pest meldet die „Neue Freie Presse": Morgen Vormittag 10 Uhr wird das Pistolenduell zwischen dem Ministerpräsidenten Baron Banffy und Horanczky zum Austrage kommen. Es ist zweimaliger Kugelwechsel auf 20 Schritt Distanz vereinbart.

Steuerzahler; Ausschreitungen.

* **Pest**, 2. Januar. Aus vielen Städten des Landes laufen Meldungen ein, die besagen, daß die Bevölkerung sich zahlreich zur Zahlung der Steuern meldet. — In der von Rumänien bewohnten Ortschaft Groß-Komlos im Torontaler Comitat kam es zu Ausschreitungen. Als die Gendarmerie die Menge beruhigen wollte, griff diese die Gendarmen thätlich an. Letztere wurden zur Abwehr gezwungen und stachen zwei der Angreifer nieder. Hierdurch noch mehr erregt, entriß die Menge den Gendarmen ihre Waffen. Es gelang den Gendarmen nur mit großer Mühe, ihr Leben zu retten. Die Volksmenge wollte nun das Haus des Ortsrichters und Notars in Brand setzen. Inzwischen traf aber die aus Groß-Kikinde zu Hilfe gerufene Gendarmerie ein, der es gelang, die Menge auseinanderzutreiben.

Frankreich.

Dreyfus.

* **London**, 2. Januar. Ein Correspondent des „Daily Telegraph" meldet aus Cayenne, daß er den Gouverneur von Französisch-Guiana gesprochen habe. Derselbe theilte ihm mit, daß, seitdem der Cassationshof sich für die Revision entschieden habe, die Haft von Dreyfus in keiner Weise gemildert worden sei. Der Gouverneur dementirte auch die Gerüchte, wonach die Regierung die sofortige Rückkehr des Dreyfus angeordnet haben sollte. (Frkf. Ztg.)

Belgien.

Moreau.

* **Brüssel**, 2. Januar. Officiös verlautet, daß die Theilung Moreaus zwischen Belgien und Preußen abermals auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Portugal.

Thronrede.

* **Lissabon**, 2. Januar. Der König eröffnete die Cortes heute mit einer Thronrede, in welcher er zunächst denjenigen Staaten, welche anläßlich der Gedenkfeier der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien ihrer Sympathie Ausdruck gaben, seinen Dank ausspricht. Sodann betont die Thronrede, daß während des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien, also zwischen zwei Portugal befreundeten Nationen, Portugal unbedingte Neutralität proclamirt und solche auch, wie es seine Pflicht war, aufrechterhalten habe. Die Rede gedenkt ferner der Initiative des Kaisers von Rußland zur Einberufung einer internationalen Conferenz behufs Sicherung der Wohlthaten des Friedens dadurch, daß man den fortschreitenden Rüstungen ein Ziel setze. Portugal habe gezeigt, wie sympathisch ihm dieser hochherzige Gedanke sei, und habe deshalb beschlossen, der Einladung zu solcher Conferenz Folge zu leisten. Portugal habe sich auch auf Einladung Italiens auf der Conferenz zur Berathung von Mahregeln zur Bekämpfung des Anarchismus, welcher die Grundlagen der Gesellschaft bedrohe, vertreten lassen. — Was die auswärtige Schuld angehe, so werde die Regierung den Cortes die Schritte mittheilen, welche unternommen wurden, um ein Einvernehmen mit den Inhabern der Titres der auswärtigen Schuld herzustellen. Der Kriegsminister wird einen Gesetzentwurf, betreffend Reform der Armee, vor-

---

Köpfchen zusammengesteckt und gezwitschert. Jawohl, Ihr thut es nur zu gern."

Bürmann erschien als der Erste. Doch war Alles zum Empfang der Gäste bereit. Breitspurig und unbekümmert trat er ein, ganz Zimmergesell und Geldprotz.

„N'abend allzusammen", grunzte er. „Hier is es ja wieder höllisch fein. Ja, Sie verstehen's, Frau Majorin. Immer vom Besten, aber das mag ich. Na, wo soll ich denn hin?"

Auf die Erwiderung der Hausfrau gab er nicht Acht, er setzte sich mit einem behaglichen „Uff", die Rockschöße auseinandernehmend, in die Sophaecke und rieb sich die dicken rothen Hände.

„Sind also nicht mehr in das böse, herbe Abendlüftchen hinausgegangen, mein liebes Afrikanerchen?" fragte Frau von Selbach, die neben dem Gast saß.

„Nr, nun nich'. Aber sehen Se 'mal, was die Mädchens wieder schmuck und proper sind. Ganz nördliche Wichter. Ihr Blondkopf da hat aber vorher nich' gespielt, Frau Nachbarin? Die kann's besser. War man 'en etliches Getrommele."

„Wenn es Sie stört, könnte man das liebe Planinachen hier herein setzen, jawohl."

„Nr, lassen Se man, wenn Ihre Kleine singt, geh' ich immer in 'en Saal, und wenn ich's Geklimper nich' mag, geh' ich 'raus."

Jetzt hörte man im Flur Schritte, einen Säbel klappern und Minna's albernes Lachen. Nach einigen Minuten, die wohl dem Spiegel gegönnt waren, riß der rothe Arm des Mädchens für Alles die Salonthür auf, ihre weiße Latzschürze blinkte und Wendelstein, begleitet von Kurt, trat ein.

Der Referendar sah sehr gesellschaftsfähig aus, er tänzelte auf die Hausfrau zu, die ihm artig entgegenkam, und führte mit gehobenem Ellenbogen ihre runde kleine Hand an seine Lippen.

Die Dame stellte ihn ihrem lieben Freundchen, Herrn Rentier Bürmann, vor, der huldvoll nickend in seiner Ecke verblieb. Dann führte sie Wendelstein den beiden Schwälbchen zu, die, infolge der kürzlich gehabten Tanzstunde, bis auf den Boden knixten.

Kurt plauderte nach kurzer Begrüßung der jungen Mädchen mit dem Hausfreunde der Tante, den er ganz ergötzlich fand.

„Immer munter und wohlauf, Herr Bürmann? Ist recht, Schneid' muß der Mensch haben."

„Hätt' ich die nich', junger Herr, säß' ich gewiß nich' hier, hä, hä, hä, hä!" Sein Lachen klang wie das Kollern eines Truthahnes.

Man nahm allerseits Platz. Frau von Selbach war nie um ein Wort verlegen, Kurt, der sich hier ganz zu Hause fühlte, blieb neben dem närrischen alten Millionair, den er schon so fesselnd von seinem Aufenthalte in den afrikanischen Colonien, von Streifzügen, Jagdabenteuern und von seiner Straußenfarm hatte erzählen hören, daß er sich gern mit ihm unterhielt und sogleich versuchte, mehr herauszulocken. Vorläufig blieb aber die Unterhaltung allgemein und unter der Hausfrau Führung.

„Sie sehen, ich bin ein reiches Mütterchen, jawohl", sagte sie zu dem Referendar. „Das liebevolle Herz meines guten Töchterchens sehnt sich nach Gespielinnen, und so schaart sich ein lieber Mädchenkreis um mich, jawohl."

Man hörte im Eßzimmer den Theekessel summen, Valeska ging, ihres Amtes zu walten, und die Gesellschaft folgte ihr, nicht ohne daß Herr Wendelin von Wendelstein der Wirthin den wohlgerundeten Arm geboten und daß Bürmann sich zufrieden knurrend aus seiner Sophaecke aufgerafft hätte. Die Schwälbchen flatterten unbeachtet hinterdrein.

Jetzt saß die kleine Gesellschaft, von Frau von Selbach zu bunter Reihe geordnet, um den Theetisch vereint.

Minna schoß mit Tassen und Fleischschüsseln hastig rundum, und Jeder versorgte sich nach seinem Geschmack.

Bürmann, der beanspruchte, neben dem heißen Wasser zu sitzen und einen guten Cognac vor sich zu finden, braute sich einen Prisen Grog nach dem anderen und wurde allmählich gesprächiger.

Der Referendar sah den Alten manchmal mißtrauisch an, war aber so beschäftigt, sich der munteren Nelly angenehm zu machen, daß andere Eindrücke kaum bei ihm hafteten.

Valeska zeigte sich unter den ermuthigenden Blicken der Mutter liebenswürdiger gegen Kurt als auf dem Eise, und sah sehr hübsch und blumenhaft aus.

Endlich gelang es nun auch Kurt, Bürmann zum Erzählen zu bringen, er begann:

„Heute da 'mal auf der Farm 'en junges, starkes Straußenmännchen. Der Kerl war ganz zahm, und da nahm ich 'en als Reitthier."

„Ja, geht denn das? — Kann man auf solchem Vogel reiten?" —

„So 'en liebes kleines Reitthierchen, jawohl!" — So hieß es im Kreise.

„Na, ich will Ihnen auch sagen, wie ich's anfing", fuhr Bürmann, sich behaglich aufplusternd, fort. „Zaum und Zügel will so 'en Vieh nich' und 'en Sattel liegt mich'. Ich also klemme mich 'rauf, gab ihm rechts einen mit 'em Hacken, wenn ich 'en links haben wollte, und links, wenn er nach rechts 'rüber gehen sollte, denn wo ich 'en knuffte, ging er natürlich weg. Und als Zaum, passen 'se mal auf, wie ich das schlau anfing, da legte ich 'en 'ne gehörige Schlinge um 'en Hals, damit hab' ich ihm de Luft abgedrückt, wenn er nich mehr laufen sollte. Der trabte Ihnen aber, hast de' nich gesehen! Jedes Rennen hätt' ich mit 'em gewonnen, so im Hui ging's durch's ganze Gehege."

„Ach gehen Sie, Sie sind ja viel zu groß und zu schwer für solchen Vogel!" rief Nelly.

„Sie denken wohl an die elendigen Pirpmätze im zoologischen Garten, Fräuleinchen? Sechs Mal so groß war meiner als die lütschen ruppichten Viere hier."

„Schade, daß Sie Ihren gefiederten Gaul nicht mitgebracht haben", meinte Kurt lachend. „Hätten einen famosen Sportsmann auf der Wuk abgegeben."

„Hätt' ich auch", sagte Bürmann, und sah sich befriedigt um. „Aber nu gucken 'se man bloß mal die Kleine da, die schlingt sie ja gerade wie 'en junger Strauß! Ich glaube, es ist dieselbe, die so gräßlich trommeln kann."

Aller Blicke wandten sich auf Claire, die, als sie gesehen, daß Bürmann's Erzählung die allgemeine Aufmerksamkeit gefangen hielt, sich rasch noch einmal mit einem Haufen von dem leckeren Fleischsalat versorgt hatte, und nun wirklich, so rasch sie konnte, darüber her war. Das Mädchen wurde jetzt dunkelroth und schob in ihrer Verlegenheit den Teller weit von sich, wodurch seine Vollheit noch mehr in die Augen fiel.

Nelly erbarmte sich ihrer und rief: „Aber ist denn das nicht ganz recht, Herr Bürmann, daß die ordentlich ißt? Welch' ein dünner kleiner Vogel ist sie noch. Der müssen noch, gerade wie Ihren jungen Straußen, hübsche Federn wachsen."

Um dem armen Clairchen aus der Klemme zu helfen, hob Frau von Selbach die Tafel auf.

Der Afrikaner schlug, bevor er schwerfällig in die Höhe kam, auf den Tisch und rief: „Nun muß uns der Blondkopf eins singen!" Dann verpflanzte er sich in den Eckdiwan am Ofen und ließ sich durch Minna auf einem Nebentischchen die Zuthaten zu seinem Lieblingsgetränk zur Hand rücken.

Man blieb also im Eßzimmer; es ward rasch aufgeräumt, und Valeska ging, da auch Wendelstein und Kurt eifrig zuredeten, ans Pianino.

Die Hausfrau saß wieder neben dem alten Herrn im Sopha, und die Schwälbchen hatten sich, nun doch die Köpfe zusammensteckend, in eine Fensternische geflüchtet, wo Claire von der Schwester getröstet wurde.

Valeska sang sehr ansprechend, sie hatte eine weiche, gut ausgebildete Stimme, die sie trefflich durch ihr Spiel zu unterstützen wußte.

Nachdem sie ein paar Lieder gesungen hatte, erklärte sie, müde zu sein, und könne auch das Tanzstachen 'mal etwas zur Unterhaltung beitragen.

Nelly rief vergnügt: „Ach ja, wir wollen rathen spielen."

Sie lief hinaus und kam mit einem leeren Waschkorbe geschleppt, den sie mitten ins Zimmer stellte. Dann unterhandelte sie flüsternd mit Wendelstein. Man hörte nur einzelne Worte, wie: „Bitte, bitte! Warum denn nicht?"

„Aber mein gnädiges Fräulein!"

„Ist ja keine Gefahr dabei."

„Zu jedem Ritterdienst bereit, indeß —"

„Na, wird's?"

Er entschloß sich endlich und stieg mit einem sehr gezierten hohen Schritt in den Korb, wo er sich, die Miene eines gekränkten Fürsten annehmend, auf Nelly's Wink hinkauerte. Nun rief sie das Mädchen herbei, sie faßten sich an den Händen und tanzten um den Korb herum, dann hielt Nelly eine kleine neckische Lobrede auf den Referendar. Sie pries seine Bereitwilligkeit, auf jedes Spiel einzugehen, seine Grazie und die vollkommene Natürlichkeit seines ganzen Wesens. So könne es nicht fehlen, daß er von allen jungen Damen angebetet werde. Zum Schluß rief sie: „Was ist nun der Herr von Wendelstein?"

„Sie sind erst 'mal 'ne höllische Schmeichelkatze, das ist gem. ß!" rief Bürmann lachend.

„Ein liebes kleines Wiegenkindchen, jawohl", sagte die Tante.

„Ich möchte auf so etwas wie Nesthäkchen rathen", meinte Kurt.

Da tippte Nelly den Hockenden auf die Schulter und flüsterte: „Nun krähen Sie 'mal recht schön."

Wendelstein ließ vor Schreck sein Glas aus dem Auge fallen, dann, in das über ihn geneigte Schelmengesicht blickend, wurde er von ihrer munteren Laune angesteckt und krähte, so gut er konnte.

„Ah", rief Kurt; „Hahn im Korbe, das ist er!" Er sprang zu und half dem Vetter aus seiner geklemmten Lage in die Höhe, der zupfte und glättete an sich und die Anderen lachten.

Einige ähnliche Scherze folgten.

Valeska mußte die Loreley singen, Nelly und ihr Bruder mimten dazu. Sie saß auf dem Tischrande, kämmte sich den Scheitel mit einem Taschenkämmchen, sang einige Strophen mit ihrer kleinen rauhen Stimme und schlug auf einem Theebrett die Harfe. Er gondelte sich schaukelnd im Waschkorbe, schmachtete zu ihr hinauf und schlug endlich um, wobei er dumpf stöhnte: „Das hat mit ihrem Singen die Loreley gethan!"

Dann kam Tanzlust in die Jugend. „Nur eine einzige Française mit recht schönem Opus", hieß es. (Forts. folgt.)